

# Berufung oder nur Beruf?

Die Stellung des Hochschullehrers in einer sich wandelnden Hochschullandschaft

Jürgen Enders

Die Hochschullandschaft ist in Bewegung; die Funktionen der Hochschulen wandeln sich, ihre Steuerung wird umgestaltet. Diese Veränderungen betreffen direkt auch Stellung und Aufgaben ihres wissenschaftlichen Personals. Derzeit beobachten wir international ein Ringen um die Neugestaltung der „Wissenschaft als Beruf“ im 21. Jahrhundert. Fünf Grundtendenzen der internationalen Entwicklung seien im Folgenden zur Diskussion gestellt:

*Differenzierung des Hochschullehrerberufs* bedeutete lange Zeit vor allem zunehmende fachliche Spezialisierung. Innerhalb des Fachgebietes galt der Hochschullehrer als „Experte für alles“. Dieses holistische Verständnis des Hochschullehrerberufs verliert an Boden. Neue Aufgabenprofile, die Lehr- bzw. Forschungsfunktionen stärker trennen, werden definiert und ausprobiert. Andere Kernaufgaben in Leitung, Management und Service differenzieren sich aus. Schließlich ermöglicht die wachsende Finanz- und Personalverantwortung der einzelnen Hochschule, dass Aufgaben und Arbeitsbedingungen zumindest in Teilen dezentral ausgehandelt und während der weiteren Laufbahn auch verändert werden können. Diese Entwicklungen entlasten den Hochschullehrerberuf von einer Überkomplexität der Aufgaben und ermöglichen eine flexibleres Reagieren auf sich verändernde Bedingungen. Sie unterminieren aber auch traditionelle Besitzstände des Berufs und die Mechanismen von Steuerung und Kontrolle rücken den Hochschullehrern näher auf den Leib.

Zweifellos nehmen zugleich die Erwartungen an ein *Wirken über die Grenzen des Fachgebietes und der Hochschule* zu. Die Fähigkeit zur Überbrückung disziplinärer Grenzen in der problembezogenen Aufarbeitung trans-disziplinärer Forschungsfragen gewinnt ebenso an Bedeutung, wie die Vermittlung wissenschaftlicher Wissensbestände in andere gesellschaftliche Bereiche. Zudem wachsen den wissenschafts-

immanenten Mechanismen und Kriterien der Beurteilung der Leistungen der Hochschullehrer neue Kriterien aus gesellschaftlichen Anforderungs- und Anwendungskontexten von Lehre und Forschung zu. Etablierte Grenzen innerhalb und außerhalb der Universität verschwimmen damit. Einer stärkeren Differenzierung der Berufsrollen innerhalb des Hochschulsystems steht dann eine Entdifferenzierung zu anderen gesellschaftlichen Teilbereichen zur Seite. Zukünftig geht es deshalb nicht allein um Exzellenz, sondern auch um Relevanz. Die Gefahr dabei ist, dass die Wissenschaft zum Spielball kurzfristiger Moden wird und den notwendigen langen Atem verliert.

In den hochschulpolitischen Debatten ist von *Internationalisierung und Europäisierung* vor allem die Rede, wenn es um eine bessere Kooperation zur Etablierung eines europäischen Hochschul- und Wissenschaftsraumes geht, der sich global besser behaupten will. In Bezug auf das wissenschaftliche Personal überwiegen Überlegungen, wie der „brain exchange“ mit den USA gleichberechtigter gestaltet, wie Mobilität in Nachwuchsstadien und zur Forschungs- und Lehrkooperation temporär gestärkt werden kann. Dabei beeinflussen verschiedene internationale Entwicklungen – von der Einführung der Bachelor/Masterstudiengänge im Bologna-Prozess bis zu den „networks of excellence“ der europäischen Forschungsförderung – bereits deutlich die berufliche Praxis vor Ort. Wünschenswert wäre eine weiterführende Öffnung nach wie vor weitgehend nationaler Wissenschaftlerarbeitsmärkte und Fördersysteme für den internationalen Wettbewerb. Dann geht es nämlich auch um die Nagelprobe, ob man ausländische Mitarbeiter und Kollegen „nur“ gerne als Gast begrüßt, oder ob man ihnen auch echte Karriere- und Förderchancen im eigenen System einräumt.

In vielen Ländern sind Maßnahmen zur verbesserten *Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses*

ergriffen worden, der derzeit vom politischen Zeitgeist begünstigt wird. In der Phase bis zur Promotion geht es vor allem darum, Strukturen und Bedingungen für eine systematischere Förderung zu schaffen, die auch außerhochschulische Berufsfelder für den Nachwuchs stärker berücksichtigen. In der post-doktoralen Phase sollen die symbolische Distanz zu den etablierten Hochschullehrern verringert, Selbstständigkeit gefördert und Beschäftigungsperspektiven verbessert werden. Gerade vor dem Hintergrund mancher deutscher Traditionen ist dies eindeutig zu begrüßen. Unklar ist allerdings, ob es damit allein gelingt, einem schleichenden Attraktivitätsverlust der Hochschullehrerlaufbahn für die nachwachsende Generation zuvor zu kommen.

Denn die Diskussion um die *Attraktivität des Arbeitsplatzes Hochschule* greift europaweit immer mehr um sich und speist sich vor allem aus zwei Quellen. In einer Reihe von Ländern herrscht akuter Nachwuchsmangel gerade in den technisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen, die als besonders zukunftsträchtig angesehen werden. Noch ist unklar, ob es sich dabei um ein vorübergehendes zyklisches Problem oder – wie in den USA – um ein dauerhaftes Phänomen handelt. Aber deutlich ist, dass die Hochschulen zunehmend im Wettbewerb um den Nachwuchs mit anderen Bereichen, aber auch untereinander und über die Ländergrenzen hinweg stehen.

Zum anderen wird die Frage gestellt, ob der Hochschullehrerberuf nicht zunehmend als ein Beruf wie viele andere auch wahrgenommen wird und damit an Attraktivität verliert. Hier liegt die wichtigste zukünftige Gestaltungsaufgabe: nicht allein überkommene ständische Privilegien abzubauen, sondern auch Bedingungen für eine moderne und attraktive Wissenschaft als Beruf an der Hochschule zu schaffen.



Prof. Dr. Jürgen Enders ist Hochschulforscher und Direktor des Center for Higher Education Policy Studies der Universität Twente, Niederlande.